

Lebenslauf

Von Magrathea Thatcher

Sex interessierte ihn nicht. Er verstand einfach nicht, was alle daran fanden. Für ihn war Macht etwas Schönes, faszinierendes. Macht machte ihn süchtig. Macht befriedigte ihn. Als Kind befand er sich am Gegenpol, so weit entfernt von Macht, wie man es eben sein konnte. Er gehörte zu keiner Clique. Er hatte keine Freunde und andere Kinder nach seiner Pfeife tanzen zu lassen gelang ihm ebenfalls nicht. Seine Kindheit, das war die Zeit, an der seine Therapeuten seine Probleme fest machen wollten. Aber diese sogenannten Therapeuten hatten keine Ahnung. Seine Eltern waren nette Menschen gewesen, freundlich zu den Nachbarn, ordentlich, pünktlich und darauf bedacht ihn – ihren einzigen Sohn – zu einem guten Menschen zu erziehen. Von seinen Wünschen und Phantasien hatten sie nie etwas geahnt und auch sein Mangel an Gefühlen war ihnen wohl verborgen geblieben. Später waren ihnen seine Taten ebenfalls nicht aufgefallen. Die vielen toten Tiere in ihrem Garten hatten sie für die Beute ihres Hundes gehalten. Sein Vater hatte den doofen Köter immer wieder dafür gelobt, doch eigentlich gehörte das Lob nur ihm. All die Mäuse und Ratten, Amseln, Katzen und Hühner hatte mitnichten der Hund auf dem Gewissen. Er selbst hatte sie gefangen und erlegt. Mal hatte er sie mit der Steinschleuder betäubt, mal mit der Keule. Darauf folgte immer das gleiche Ritual, er brach ihnen das Genick. Die Hühner hatten ihm immer am meisten Spaß gemacht. Sie gehörten dem komischen Nachbarn, der sich aufspielte als gehöre ihm die ganze Straße und meinte, alle müssten nach seiner Pfeife tanzen. Aber er, der Junge, tanzte nicht nach der Pfeife des Nachbarn, sondern nach seiner ganz eigenen Melodie und die brachte ihn dazu nach und nach alle Hühner einzufangen und ihnen den Hals umzudrehen. Nur einmal hatte er inspiriert von einem Bericht über Ozzy Osbourne versucht, einem Huhn den Kopf abzubeisen, aber es hatte zu sehr gezappelt und so musste er diesen Versuch entnervt aufgeben. Der Vorfall hatte ihn in Rage versetzt. Ein schnödes Huhn hatte ihn daran gehindert, das zu tun, was er wollte. Am nächsten Tag hatte er das Hühnerhaus des Nachbarn in Brand gesteckt. Weil es stark gewittert hatte, dachte niemand an Brandstiftung. Alle waren sich einig, dass wohl ein Blitz eingeschlagen haben musste und das man doch unverschämtes Glück gehabt habe, dass es nur das Hühnerhaus und nicht etwa ein Wohnhaus getroffen hatte. Da es ihm sehr wohl bewusst war, dass es nicht recht war, was er tat, zog er auch aus dieser Episode – wie so oft – eine Lehre, nämlich die, seine Taten geschickt in der Banalität des Alltags zu verstecken. Es ging nicht darum, möglichst keine Spuren zu hinterlassen, sondern darum dafür zu sorgen, dass niemand auf die Idee kam, nach Spuren zu suchen. Zugegeben würde das beim nächsten Mal etwas anspruchsvoller werden. In Zeiten der DNA Analyse konnte jeder noch so kleine Partikel als Beweis dienen. Leider würde das auch bedeuten, dass von nun an eine dünne Schicht Latex zwischen ihm und seiner Auserwählten sein würde. Nach so langer Zeit der Abstinenz trübte das seine Vorfreude allerdings nur mäßig. Sein Plan war bereits sehr detailliert, nur die diversen Hilfsmittel musste er noch besorgen sobald er hier raus war und dann würde der schönste Teil beginnen: die Suche nach der Auserwählten.

Dass 25 Jahre einmal zu Ende gehen könnten, hatte er sich am Anfang nur schwer vorstellen können. Nun aber da sich die Zeit unweigerlich dem Ende zuneigte und es keine weiteren rechtlichen Mittel gab, seine Entlassung zu verhindern, konnte er es in manchen Momenten kaum glauben, dass er bald frei sein würde. Trotzdem hatte er gestern nach langer Zeit wieder einen der Tage gehabt, an denen er das Eingesperrtsein kaum ertragen konnte. Er hatte sich den Tag dann damit versüßt, dass er sich

einige besonders schöne Episoden ins Gedächtnis gerufen hatte. Besonders lebhaft war ihm noch die schöne Evelyn in Erinnerung. Nach dem Höhepunkt mit ihr hatte er fern gesehen. Zuerst kam es ihm fast ein wenig zu banal vor, aber dann fand er Gefallen daran und machte es zu seinem Ritual. Am liebsten hatte er den Tatort gesehen und überhaupt war das Wochenende ein guter Zeitpunkt für sein Vorhaben gewesen. Früher war am Wochenende wenig Polizei unterwegs und es gab keine Kollegen, denen das Nichterscheinen der jungen Frau am nächsten Morgen aufgefallen wäre. Wenn er sie im Laufe des Samstags auserwählt hatte, hatte er fast 24 Stunden Zeit. Zeit, die er gut zu füllen wusste. Immer wieder waren ihm neue Dinge eingefallen und auch wenn er bald das nächste Mal Gelegenheit haben würde, war er sich sicher, dass seine Phantasie ihn nicht im Stich lassen würde. Ob er danach wieder den Tatort schauen würde, wusste er allerdings nicht. Neuerdings gefielen ihm doch die amerikanischen Krimiserien deutlich besser.